



Keineswegs steinreich

Ein Porträt der Gemeinde Weiach in der «Zürcher Woche», 1960

Nicht nur Private sammeln Zeitungsausschnitte über die für sie interessanten Themen. Auch die offiziellen Archive von Stadt und Kanton Zürich setzen bei Tageszeitungen und Wochenzeitschriften gezielt die Schere an. Ausgeschnitten wird, was zum Sammelauftrag passt.

Deshalb gibt es in den Druckschriften-Beständen des Zürcher Staatsarchivs für jede politische Gemeinde des Kantons eine eigene Zeitungsartikelsammlung. Für Weiach umfasst sie bald ein halbes Jahrhundert. Dennoch passen diese Ausschnitte zusammen mit denen von Weiningen in eine einzige Archivschachtel.

Der älteste Artikel in dieser Sammlung stammt vom Oktober 1960, geschrieben unmittelbar vor der Gründung der Weiacher Kies AG und damit dem Beginn einer völlig atypischen Ära in der Geschichte unserer Gemeinde.

Der ursprünglich in der Zeitschrift «Zürcher Woche» erschienene Text ist nachfolgend im vollen Wortlaut abgedruckt (*kursiv*); verändert habe ich lediglich die Gliederung der Absätze – und natürlich sind auch die zwischengeschalteten Kommentare von mir:

Porträt einer Zürcher Gemeinde

Weiach

«Für den Zürcher führen viele Wege nach Basel. Der Eilige fährt über Brugg. Wem es aber nicht so pressiert damit, ins hassgeliebte Schwesterstädtchen am rundlichen Rheinknie zu kommen, der wählt den Weg längs des grünen Rheins. Dabei kommt er kurz vor dem wehrhaften Städtchen Kaiserstuhl durch die freundliche und saubere Ortschaft Weiach. Weiach, welches die Ehre hat, den nordwestlichsten Angelpunkt unserer Kantonsgrenze zu bilden.

Die Gemeinde liegt eingebettet in ein freundliches Tälchen, umkränzt von Waldsäumen. Der Wald spielt eine grosse Rolle für diese Gemeinde, denn die reichen Erträge des 250 ha umfassenden Waldbesitzes der Gemeinde halten den Steuerfuss auf der erträglichen Höhe von 180 Prozent. Weiachs Grundfläche misst 969 Hektaren, die Hälfte davon ist Wald. – Der Blick des Beschauers schweift hinüber zu den friedlichen Waldhöhen des deutschen Grenzlandes, der Rhein rauscht noch ziemlich lebhaft am Dorf vorüber (er wird erst kurz vor Zurich gestaut).» Auch heute liegt die Quelle des sehr erträglichen Steuerfusses im Erdboden. Der grosse Unterschied: wenn die Resource Kies ausgebeutet ist, dann ist sie weg. Ein für alle Mal. Wohlstand auf Zeit also. Wir leben sozusagen in einem Kies-Emirat.

«Weiach zählt rund 600 Einwohner, die Zahl ist seit Jahren gleichgeblieben. Noch bebauen rund 50 Bauernfamilien ihr eigenes Land; doch verurteilt hier der leidige Nachwuchsmangel den einen oder andern Hof zum Sterben. In den letzten Jahren sind fünf Bauerngewerbe aufgegeben worden.» Gemäss dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Zürich 2006 sind es nur noch 15 Betriebe. Das Verschwinden der Bauernhöfe hat die stärkste Veränderung mit sich gebracht. Weiach ist zur periurbanen Wohngemeinde geworden. Der Anteil der Bauern an der Gesamtbevölkerung entspricht heute in etwa dem nationalen Durchschnitt.

«Industrie gibt es in Weiach kaum, lediglich ein kleines Schuhfabriklein beschäftigt wenige Dutzend Arbeiter. Die meisten davon kommen aber jeden Tag über die mit dem heiligen Nepomuk gezierte Kaiserstuhler Brücke aus dem deutschen Grenzgebiet herüber. Zu erwähnen ist noch eine Sägerei mit rund zehn Arbeitern.» Die um 1920 beim Bahnhof erbaute Schäftenäherei, eine Filiale der Schuhfabrik Walder, Brütisellen, wurde im Jahre 1965 geschlossen. 1970 übernahm die Sattlerei Fruet AG die leeren Räume und produzierte dort u.a.

Effektentaschen für die Schweizer Armee. Ab 1985 wurde die Firma von O. Debrunner betrieben, der sie aber im Jahre 2000 definitiv schliessen musste.

«Die Gemeinde schätzt sich glücklich, dass verschiedene Industriebetriebe im Lande nicht übel Lust zeigen, sich in dem flachen Gelände zwischen der Bahnlinie Eglisau-Koblentz und dem Rhein anzusiedeln. Das würde Steuergelder ins Dorf bringen. Viele Bauern opponieren aber einer solchen Überbauung, weil sie befürchten, dass dann ihre letzten Arbeitskräfte der «Fabrik» zulaufen würden. Schon heute arbeitet fast die gesamte jüngere Generation von Weiach in Zürich, Winterthur, Bülach und Glattfelden.» Gekommen ist dann aber vor allem einer, der Haniel-Konzern aus Duisburg. Der Industriekomplex nördlich der Bahnlinie wird bis heute von der Weiacher Kies AG dominiert. Für andere Firmen ist da kaum Platz.

«Der stabil bleibenden Bevölkerungsziffer entsprechend ist die private Bautätigkeit äusserst gering. In den letzten zehn Jahren wurden nur drei Häuschen erstellt. Ferner wurde ein Fünffamilienhaus gebaut vom Bund, denn die Zöllner und Grenzwächter müssen ja auch irgendwo wohnen.» Gemeint ist der Wohnblock im Dörndliweg vis-à-vis des Landi-Depots.

«Eine Bauordnung hat sich bisher als unnötig erwiesen. Gewisse idyllische Gebiete, namentlich gegen den Sanzenberg hinauf wurden aber unter Heimatschutz gestellt, damit dort keine Weekend-Häuschen erstellt werden können. An solcher Besiedelung hat die Gemeinde kein Interesse, da nur Umtriebe, aber keine Steuererträge daraus resultieren.» Zeiten ohne Bauordnung, ohne Zonenplanung. Heute kaum mehr vorstellbar.

«Die Gemeinde Weiach hat auch einen ganzen Kratten voll öffentlicher Bauaufträge zu lösen. Bereits sind für rund eine Viertelmillion Kanalisationen erstellt worden, woran allerdings der Staat einen schönen Schübel beiträgt. Der Endausbau der Kanalisation wird nochmals rund 100 000 Franken kosten. Auf dem Pflichtenheft steht ferner eine Kläranlage für 200 000 Franken, sie kann aber erst gebaut werden, wenn der Dorfbach verlegt worden ist.» Diese Verlegung und der Bau der Kläranlage erfolgten in den Jahren 1969/70.

«Da die Weiacherstrasse besonders an schönen Sonntagen stark befahren wird, ist ein Trottoir vorgesehen, das 130 000 Franken kosten wird. Von der Kantonsgrenze Aargau bis ins Dorf soll die Hauptstrasse ausgebaut werden, was eine runde Million verschlingt. An diese horrende Summe muss Weiach aber nur rund 3 Prozent beitragen.» Gemeint ist die Hauptstrasse Nr. 7 Basel-Winterthur, welche im Westen offiziell Kaiserstuhlerstrasse, im Osten Glattfelderstrasse genannt wird.

«Notwendig ist ferner eine Turnhalle, das Gelände ist bereits gekauft, und ausserdem soll eine Spielwiese ausgebaut werden. – Die Weiacher waren nicht ganz unglücklich über den nassen Sommer, denn die Gemeinde leidet sehr rasch unter Wassermangel. Der Ausbau der Wasserversorgung steht deshalb ebenfalls auf der Wunschliste.» Alles abgehakt: die Turnhalle 1976; das Grundwasserpumpwerk im Sädel 1964/65 und das Reservoir Hochbuck im Jahre 1976. Wir profitieren heute von der damaligen Weitsicht und Investitionsfreude.

«Aber wie gesagt, die Steuererträge sind klein, und so wird es wohl noch Jahre dauern, bis alle die aufgezählten Projekte verwirklicht und vor allem bezahlt sind.»

Ein Schlusssatz, der nur einen Schluss zulässt: Man ahnte wirklich noch nichts vom bevorstehenden «Kiesgeldregen». Der erleichterte das Bezahlen nämlich ganz entscheidend.

Natürlich fehlen dem Artikel weder die Angabe des Bezirks noch eine Abbildung des Wapens samt Beschreibung. Letztere ist im Stil der üblichen Blasonierung gehalten, d. h. im Jargon der Heraldikerzunft: *«Von Silber und Blau schräggeteilt mit achtstrahligem Stern in gewechselten Farben.»*

Quelle

- b.s.: Porträt einer Zürcher Gemeinde. Weiach. In: Zü[rcher] Wo[che], 21. Oktober 1960. Siehe: Zeitungsartikelsammlung Weiach. 1960-2006; Signatur: StAZH III Pz Weiach. (Die ersten 37 Artikel wurden bis zum 31. Dezember 1989 vom Stadtarchiv Zürich gesammelt, ab 1. Januar 1990 erfolgte die Auswahl durch Mitarbeiter des Staatsarchivs des Kantons Zürich.)